

# XANTENER BERICHTE

Grabung – Forschung – Präsentation

Band 49

herausgegeben von  
Martin Müller

Eine Veröffentlichung des  
**Landschaftsverbandes Rheinland**  
LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-RömerMuseum

# XANTENER BERICHTE

Grabung – Forschung – Präsentation

SAMMELBAND



NÜNNERICH-ASMUS VERLAG & MEDIA

# Der Xantener Knabe, die Statuenfragmente vom Limes und das strahlendweiße Lächeln der antiken Großbronzen

Die vor annähernd einem Jahrzehnt interdisziplinär umfassend untersuchte und publizierte Bronzestatue des Xantener Knaben offenbart noch immer Überraschungen. Bei einer Routinekontrolle zeigten sich erstmalig im leicht geöffneten Mund die Überreste der antik eingesetzten oberen Schneidezähne. Die Entdeckung lenkt den Blick auf die Varianten der technischen Realisierung von Zähnen bei den antiken Großbronzen. Die zeitliche Einordnung des polychromen Gestaltungselements bietet nun auch noch ein weiteres kunsttechnologisches Indiz für den Guss des Xantener Knaben in einem Atelier, das im 1. Jahrhundert v. Chr. technisch ganz in griechischer Tradition stand und qualitativ hervorragende Statuen lieferte. Erst kürzlich wurde für die Statuenfragmente vom germanischen und raetischen Limes gleichfalls der Versuch unternommen, ihren Entstehungshorizont anhand bestimmter technischer Merkmale und archäometrischer Analysen festzuschreiben. Interessant ist, dass die erhobenen Daten auch abweichende Ableitungen zulassen.

## Vorbemerkung

Im Februar 1858 nutzten sechs Lachsfischer vom Niederrhein das extreme Niedrigwasser, um in Höhe des Dorfes Bislich bei Xanten auf der rechten

Flussseite große Steine zu vergraben, die bei Normalpegel ihre Netze beschädigten. Dabei stießen sie auf einen 1,44 m großen und heute annähernd 62 kg schweren Bronzeknaben, der antik als Stummer Diener mit einem Tablett in den Händen kulinarische Köstlichkeiten reichte (Abb. 1a–b). Die Statue gelangte im November 1859 auf die Berliner Museumsinsel, auf der sie seither als so genannter Xantener Knabe zu den prominentesten Antiken zählt. In Vorbereitung seiner Aufstellung im Bacchussaal des 2009 wiedereröffneten Neuen Museums wurde die Großbronze umfänglich makroskopisch, tomographisch, radiologisch, archäometrisch sowie archäologisch untersucht und im Jahr 2011 als interdisziplinäre Kooperation verschiedener Einrichtungen monographisch publiziert<sup>1</sup>.

## Herstellungstechnische Herleitungen zur Herkunft der Statuen vom Limes

Interessant ist, dass die ausführlichen und weiterführend kontextualisierten kunsttechnologischen Erkenntnisse zur einzigen beinahe vollständig überlieferten Bronzestatue aus der raetischen und germanischen Limesregion – dem Xantener Knaben – nur wenig Widerhall im vergleichbar ausgerichteten, 2010 gestarteten und 2017 beendeten Projekt „Rö-

<sup>1</sup> Vgl. PELTZ / SCHALLES 2011. Für freundliche Hilfestellungen ist V. Brinkmann (Frankfurt), S. Descamps (Paris), A. Furger (Basel), I. Hertel (Berlin), F. Higelin (Genf), K. Lapatin (Los Angeles), Ch. Lincke (Speyer), C. Mattusch (Clifton), B. Mille (Paris), E. Risser (Los Angeles), C. Sarge (Bremen), A. Stanislawski (Berlin) und A. Wilhelm (Wiesbaden) zu danken. D. Greinert (Berlin) ist vielmals für die Anfertigung der Grafiken zu danken. Das Manuskript wurde im Mai 2022 bei der Redaktion der Xantener Beiträge eingereicht. Die weitere Forschung zu den Zähnen an den antiken Großbronzen berücksichtigt Peltz 2024. Die 2023 veröffentlichte Forschung zu den Großbronzefragmenten entlang des raetischen Limes konnte nur noch eingeschränkt berücksichtigt werden. Zu den rätischen Bronzen vgl. Piccioni 2023; zu Materialanalysen am Bestand vgl. Schwab 2023.



Abb. 1 Xantener Knabe (Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin, Inv. Sk 4). a) Aktuelle Erscheinung; b) Rekonstruktion des „Stummen Dieners“ im LVR-LandesMuseum Bonn. – Ohne M.

mische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes“ fanden<sup>2</sup>. Dabei hätten die Überlegungen zum Werkprozess von der Gewinnung des Wachsmodells bis zur Aufrichtung auf einer Basis durchaus die technische Betrachtung der über 5000 Fragmente von 135 Fundorten in einigen Facetten bereichern können. Vielleicht nahm man aber hiervon Abstand, da die Figur gesichert als Luxusgut wohl eines ranghohen Militärs – vermutlich eines der beiden Kommandeure im Zweilegionenlager Vetera I – an den Rhein kam, also zu den wenigen Statuen zählt, die als „Importstücke“<sup>3</sup> angesehen werden. Das Gros soll durch die gesamte Kaiserzeit hindurch auch in

den Regionen gegossen worden sein, in welchen sie aufgestellt waren. Zu denken ist an Bildnisse der Herrscher, ihrer Familienmitglieder und weiterer hochrangiger Persönlichkeiten sowie an Götterdarstellungen in den Stabsgebäuden von Kasernen und anderen militärisch bedeutsamen Einrichtungen, in Heiligtümern, Tempelanlagen und auf den Fora der römischen Stadtgründungen oder an die baugebundene Plastik beziehungsweise an jene, die als Ausstattungsgut von Villen der militärischen wie auch zivilen Führungsschicht Verwendung fanden.

Dass man im Südwesten der Germania superior spätestens ab der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

<sup>2</sup> Neben Einzelbeiträgen sind die archäologisch begleiteten herstellungstechnischen und archäometrischen Ergebnisse des Forschungsprojekts ausführlich im Katalog zur Ausstellung, im Abschlussbericht und in dem Band zur Abschlusstagung im Jahr 2015 beschrieben worden, vgl. mehrere Beiträge in GEBROCHENER GLANZ 2014; WILLER u. a. 2016; WILLER u. a. 2017. Weiteres findet sich in der Datenbank, vgl. <<http://grossbronzenamlimes.de>> (letzter Zugriff: 03.05.2022). Hierin wird der technische Befund zum Xantener Knaben sehr ausführlich beschrieben.

<sup>3</sup> WILLER u. a. 2016, 102.

zum Guss großformatiger Werkstücke in der Lage war, bezeugen derartig dimensionierte Guss- und Schmelzgruben in der Augusta Raurica und im noch weiter südlich gelegenen Aventicum kamen ähnliche Anlagen aus den Folgejahrhunderten zutage<sup>4</sup>. Für die hiervon weiter nördlich gelegenen Regionen entlang von Donau, Rhein und östlicher Mosel fehlt es selbst in den Metropolen noch an vergleichbaren Grabungsbelegen. Dafür, dass sich dort der Statuenguss sogar großangelegt und mit eigener Tradition etabliert habe, führt das Autorenteam aus dem Limes-Projekt herstellungstechnische Besonderheiten an, die in der östlichen Grenzregion nördlich der Alpen gefertigte Statuen von andernorts gegossenen unterscheiden sollen.

### Das Formmaterial

Eine Schlussfolgerung stützt sich auf die Zusammensetzung des Gussformmaterials<sup>5</sup>. Für das valide Potential des analytischen Vergleichs zwischen Dünnschliffen vom Gusskern aus dem Inneren von Statuen mit Referenzproben aus antiken Werkstattzentren wurde indirekt auf den Berliner Betenden Knaben verwiesen<sup>6</sup>. In seinem Fall war die Ähnlichkeit des Kernmaterials mit rhodischer Erde evident und bestätigte den Anfangsverdacht, dass die 1495 auf der Insel Rhodos geborgene Statue sehr wahrscheinlich um 300 v. Chr. auch in einer der zahlreichen dortigen Gießergruben gegossen wurde<sup>7</sup>.

Allerdings konnte ein solcher Nachweis für keine der 15 Proben von Statuenfragmenten aus der Limesregion gelingen. Einerseits fehlte es für die vergleichende Analyse an Referenzen und andererseits erwiesen sich einige Proben als Erdanhaftungen vom Fundort. Dennoch schloss man aus der Ergebnislage auf „eine dezentrale Produktion durch Werkstätten im räumlichen Umfeld der jeweiligen Aufstellungsorte“<sup>8</sup>. Der Rückschluss auf zahlreiche Gießereien an unterschiedlichen Orten ist noch nachvollzieh-

bar, die sich aber genauso gut in Regionen außerhalb des Untersuchungsgebietes ansiedeln lassen.

Eine weitere Überlegung fokussierte die organischen Zuschläge im Formmaterial, die während des Wachsenschmelzens weitgehend verbrannten und so Hohlräume für die Ableitung von Gasen beim Gussvorgang schufen. Auf solche Beimengungen sollen die nahe des germanischen und raetischen Limes tätigen Gießer im Gegensatz zu den zeitgleich in Italien ansässigen Ateliers weitgehend verzichtet haben. Als Beleg wurde auf eine Studie verwiesen, die Formmaterial aus Bronzen diverser Zeitstellungen und unterschiedlicher oder ungeklärter Provenienz erörterte<sup>9</sup>. Indes sind die 23 Proben aus den 15 römischen Statuetten und Statuen als so heterogene Gruppe ohne erkennbare Regelmäßigkeit anzusehen, die sich von einer denkbaren Tradition der Werkstätten entlang der östlichen nordalpinen Reichsgrenze abgrenzen würde. Eher bestätigen sie das Bild, dass die Gießer das als Formmaterial und als organische Zuschlagsstoffe zur Hand nahmen, was ihnen vor Ort zugänglich war.

### Die Reparatur mit Granulat

Für den verbreiteten limesnahen Statuenguss in Ober- und Niedergermanien sowie in Raetien soll auch eine Eigenheit zum Ausbessern der Kernhalterlöcher (Abstandshalter) sprechen<sup>10</sup>. Sie hielten beim Hohl-guss nach dem Ausschmelzen des Wachses den Gusskern in seiner Position innerhalb der Gussform. „Die Größe dieses aus Eisen zu konischen Vierkantnägeln geschmiedeten Halters beträgt an italischen Statuen im Durchschnitt 4 × 4 mm. Nach dem Guss wurden sie aus der Bronze herausgezogen und die Öffnungen mit kleinen quadratischen oder rechteckigen Reparaturblechen abgedeckt. Im Untersuchungsgebiet konnten mehrfach deutlich kleinere (ca. 2 × 2 mm) Kernhalteröffnungen beobachtet werden. Diese waren oftmals nicht

<sup>4</sup> Zu einer großen Schmelzgrube in Augst vgl. FURGER 1998, passim Abb. 11. Zusammenfassend zu den Gießergruben in Aventicum vgl. MEYLAN KRAUSE 2014.

<sup>5</sup> Vgl. SCHNEIDER / WILLER 2014; WILLER u. a. 2016, 66–72 Abb. 7a–c Taf. 1–2; WILLER u. a. 2017, 98.

<sup>6</sup> Vgl. SCHNEIDER 1997. Hierauf verwiesen ohne direkte Ansprache der dortigen Ergebnisse zum Betenden Knaben in WILLER u. a. 2016, 71 Anm. 29.

<sup>7</sup> Vgl. ZIMMER 1997.

<sup>8</sup> WILLER u. a. 2016, 66; WILLER u. a. 2017, 98. Ähnlich auch zu lesen bei SCHNEIDER / WILLER 2014, 206; WILLER 2014, 213.

<sup>9</sup> Vgl. FORMIGLI / SCHNEIDER 1993. Hierauf verwiesen in SCHNEIDER / WILLER 2014, 204; WILLER u. a. 2016, 71 Anm. 29.

<sup>10</sup> Zu den Untersuchungen mit Herleitungen vgl. WILLER / MEIERS 2014, 173; WILLER 2014, 213; WILLER u. a. 2016, 97 Abb. 78a–c; WILLER u. a. 2017, 99 f. Abb. 15–16.

mit Reparaturblechen, sondern lediglich mit eingeschlagenen Bronzeperlen verschlossen“<sup>11</sup> (Abb. 2a–b), erläuterte das Autorenteam. Weiterführend unterschied man dahingehend, dass die Technik im Kernland nur in Ausnahmefällen und dann auch nur an Partien zum Einsatz kam, an denen sich Flicker schwerlich einsetzen ließen. Anders dagegen sollen die entlang des Limes aktiven Gießer die Reparatur mit Bronze-Granulat standardisiert an ebenen, damit eigentlich unproblematisch mit Flicker auszubessernden Bereichen praktiziert haben.

Diese Gegenüberstellung verliert aber bei einer genaueren Betrachtung der Forschungslage ihre Relevanz. So zeigt sich, dass auch eine ganze Reihe als limesnah angesehener Güsse sowohl die Reparatur von Kernhalterlöchern mit Granulat an diffizil zu bearbeitenden Partien<sup>12</sup> als auch die Nachbesserungen mit Flicker<sup>13</sup> aufweisen. Ein tatsächliches Übergewicht ist schwerlich zu definieren. Auf der anderen Seite liegt mit der prominenten Applike aus Brescia in Gestalt eines Gefesselten seit längerem ein gut untersuchtes Beispiel für die Bekanntheit der Granulat-Reparatur von Abstandshalterlöchern an ebenen Partien auch in Norditalien vor<sup>14</sup>. Gleiches gilt wohl auch für das bereits zuvor umfänglich publizierte vergoldete Porträt Neros aus einer Privatsammlung, das seiner herausragenden Qualität wegen in einer stadtrömischen Werkstatt gegossen worden sein soll<sup>15</sup>. Überdies ist es verfrüht, grundlegend davon auszugehen, dass heute offene Löcher von Kernhaltern antik mit Bronze-Kügelchen verschlossen waren. Demgemäß erweisen sich die von den Autoren aufgeführten Referenzen von der

Apenninhalbinsel, die den Unterschied zum Vorgehen entlang des Limes verdeutlichen sollen<sup>16</sup>, nur bedingt als zielführend. So verfügen viele der zitierten Bronzen ebenso über die kleinen, heute teils offenen Kernhalterlöcher, die ja eigentlich die limesnah gegossenen Statuen charakterisieren sollen. Außerdem erwähnt die Quellschrift für kein aufgeführtes Beispiel explizit die Reparatur mit Granulat. Vielmehr werden hierin an einigen Bildnissen die Löcher als Montagepunkte für einen Kopfschmuck gedeutet. In einem Fall waren die eisernen Abstandshalter nicht ausgeschlagen, sondern eingeebnet worden. Schlussendlich ließe sich immerhin für einige abgebildete Kernhalteröffnungen an Frisuren ihre Reparatur mit eingeschlagenen und heute wieder verlorenen Bronze-Kügelchen annehmen, nicht aber als gesichert darstellen.

Auch wegen der skizzierten Unsicherheiten wurde die Granulat-Reparatur im Statuenguss bereits in der kunsttechnologischen Betrachtung des Xantener Knaben als Möglichkeit zur Ausbesserung von Fehlern aller Art mit einem zeitlichen Bogen von der Klassik bis in die frühe Kaiserzeit diskutiert; eine Untergliederung in lokale Eigenheiten, wie das Autorenteam angibt, blieb bewusst aus<sup>17</sup>. Jenes eröffnet allerdings den seinerzeit verschlossenen Blick auf die enorme Beliebtheit der Reparaturmöglichkeit bis über die Frühkaiserzeit hinaus, der zudem erneut anregt, nach der Technik gezielt weiter zu suchen, um unser Bild von ihr mit neuen Fakten zu erweitern.

Selbst unabhängig von der Diskussion über eine territoriale und zeitliche Ordnung der Granulat-Reparatur bleibt vorerst die Erkenntnis, dass die Gie-

<sup>11</sup> WILLER u. a. 2017, 99.

<sup>12</sup> Für beide Aspekte sei auf die Haarkalotte einer überlebensgroßen Jupiterstatue aus Womrath verwiesen, vgl. WILLER u. a. 2016, 185 Abb. 77. Interessant ist der Verweis auf den Verschluss des Kernhalterloches im linken Auge des Wagenbeschlages in Gestalt eines Genius aus Augsburg, vgl. WILLER u. a. 2017, 100 Abb. 16. Tatsächlich zeigt die veröffentlichte Radiographie den für Abstandshalteröffnungen typischen quadratischen Hohlraum, ein eingesetztes Bronze-Kügelchen ist nicht auszumachen. Für den Beschlag wird die Blattvergoldung angenommen, so dass für ihn und viele weitere mit dieser Technik vergoldete Figuren zu prüfen wäre, ob möglicherweise für den Verschluss von Kernhalterlöchern auch solche Materialien verwendet wurden, die sich im Röntgenbild anders als die Bronze darstellen.

<sup>13</sup> Die Datenbank <<http://grossbronzenamlimes.de>> (letzter Zugriff: 03.05.2022) verfügt über zahlreiche Einträge zu Reparaturen von Kernhalterlöchern mit Flicker.

<sup>14</sup> Vgl. SALCUNI / FORMIGLI 2011, 42 Kat. B 5 Abb. 144.

<sup>15</sup> Zur Zuschreibung und zu den hier noch auf den Röntgenbildern als runde Kernhalterreste interpretierten Bronze-Kugeln in der ebenen Stirn und den Haaren vgl. BORN / STEMMER 1996, 100; 152–153 Abb. 115; 117. Zur Interpretation des Befundes als Reparatur von Kernhalterlöchern mit Granulat noch mit der unrichtigen Annahme, es handle sich um eine Eigenheit der Werkstätten Norditaliens oder der nördlich der Alpen, vgl. PELTZ 2015, 120.

<sup>16</sup> Vgl. LAHUSEN / FORMIGLI 2001, 19 Kat. 1 Abb. 1,1–4; 187–189 Kat. 112 Abb. 112,4,6; 204–207 Kat. 123 Abb. 123,5; 223–225 Kat. 136 Abb. 136,3; 240–243 Kat. 148 Abb. 148,3–6; 259–261 Kat. 161 Abb. 161,5–6; 261–263 Kat. 162 Abb. 162,3; 271 Kat. 169 Abb. 169,3; 273–275 Kat. 171 Abb. 171,2–3; 286 f. Kat. 179 Abb. 179,4; 307–309 Kat. 191 Abb. 191,5; 313 Kat. 194 Abb. 194,2–4; 315 f. Kat. 196 Abb. 196,1.3. Hierauf verwiesen in WILLER u. a. 2017, 100 Anm. 87.

<sup>17</sup> Vgl. PELTZ 2011b, 127–129 Abb. 12–14. Hierauf verwiesen in WILLER u. a. 2016, 97; 100 Anm. 110; 116.

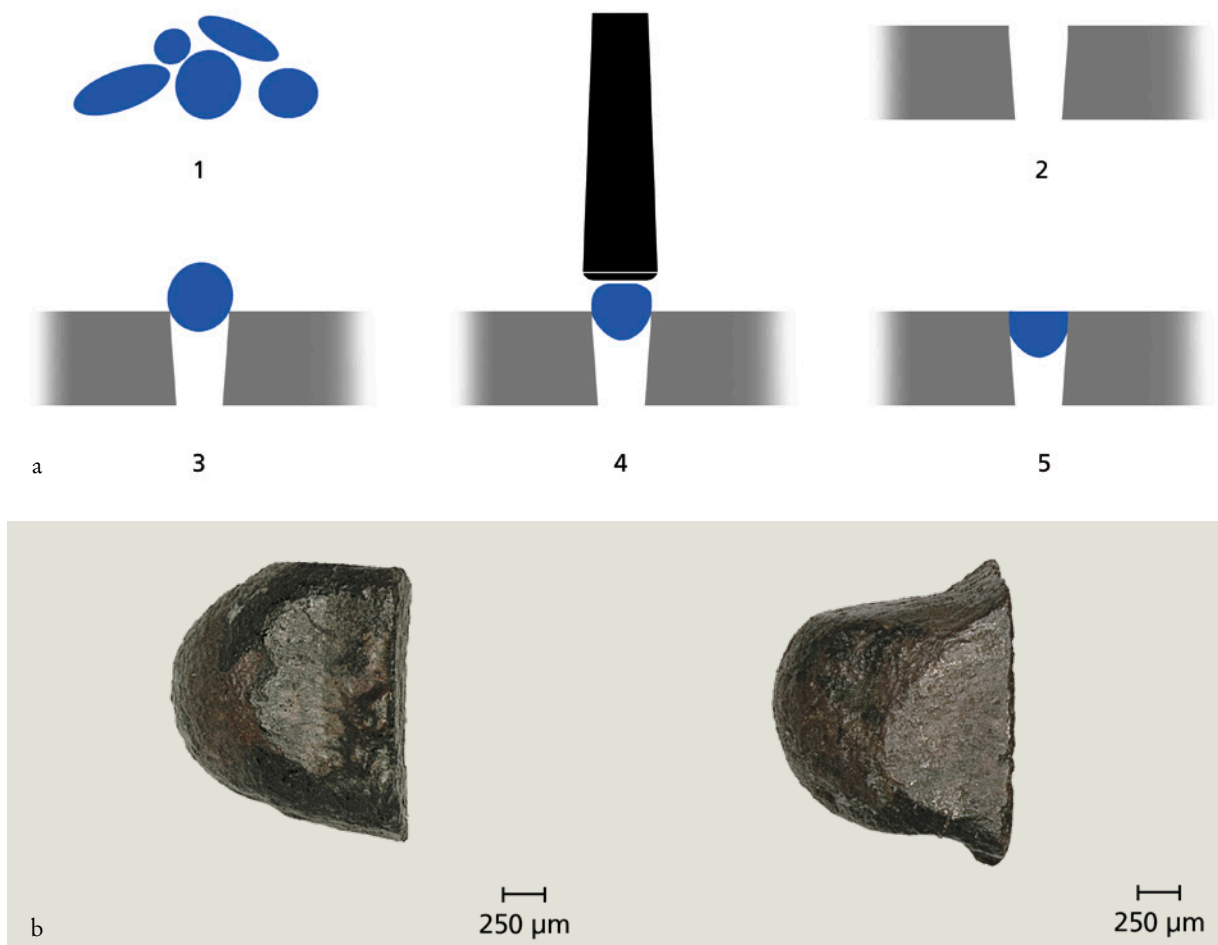


Abb.2 Reparatur mit Granulat an Kernhalterlöchern.  
 a) Schematische Darstellung: 1 Granulat (Bronzekügelchen); 2 Kernhalterloch im Gussstück;  
 3–5 Einschlagen einer Granalie mit Punze. –  
 b) Betender Knabe (Antikensammlung Staatliche Museen zu Berlin, Inv. Sk 2), Granulat aus einer wenig mehr  
 als 2 × 2 mm großen Reparatur, Makroskopaufnahmen. – Ohne M.

ßer bei ihrer Anwendung zum Verschluss von Kernhalterlöchern das aufwendige Ausmeißeln von Gruben für die grundsätzlich ja größeren Flicker, zudem ihre mühevollen Herstellung sowie nach ihrem Einsetzen die Überarbeitung der Oberfläche zum gewünschten Bild einsparten. Vereinfachend kam noch hinzu, dass die kleinen Bronzekügelchen, die von heutigen Gießern als Spritzkugeln bezeichnet werden, ohnehin im Werkstattbetrieb anfielen.

#### Die Reparatur mit genieteten Flicker und Nachgussstücken

Als eine „wohl bislang unbekannt[e] [Reparatur]technik“<sup>18</sup> von Gussfehlern, die den Großbronzegießern entlang des Limes eigen gewesen sein soll, definierte das Autorenteam die Fixierung von größeren polygonalen Flicker oder auch formaufgreifend nachgegossenen Bronzestücken (Inlays) mit Nieten in den

<sup>18</sup> WILLER / MEIJERS 2014, 173.

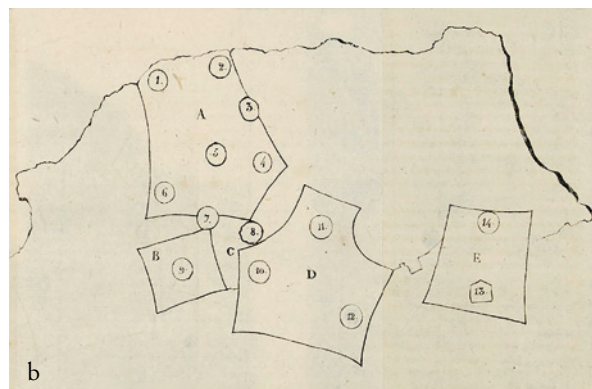


Abb. 3 Apollon von Lillebonne (Département des Antiquités grecques, étrusques et romaines, Musée du Louvre Paris, Inv. B 37). a) Aktuelle Erscheinung. – b) Genietete Reparaturflicken, Darstellung von 1824. – Ohne M.

gemeißelten Gruben, dies bisweilen mit bronzenen Hinterlegungen<sup>19</sup>.

Hätte man die im Jahr 2015 beschriebenen Statuenfragmente aus Horburg-Wihr im Elsass noch als Ergänzung zur Streuung der Technik im limesnahen Raum zitieren können<sup>20</sup>, skizziert der Blick in weitere vormalige Studien hingegen, dass die genietete Flick- und Inlayreparatur kein Alleinstellungsmerkmal der nahe dem Limes errichteten Großbronzen ist. Südwestlich vom Untersuchungsgebiet fällt zunächst das Fragment aus Aventicum mit dieser Reparaturvariante auf<sup>21</sup> und entfernt man sich noch weiter in diese Richtung, ist die Technik gleichfalls seit geraumer Zeit für das großformatige Relief mit zwei Delphinen aus Vienne (Isère) an der Rhone bekannt<sup>22</sup>. Für die Normandie bietet die Veröffentlichung zum Apollon Lillebonne aus den frühen 1820er Jahren vermutlich die älteste Beschreibung

<sup>19</sup> Vgl. WILLER 2014, 213; WILLER / MEIJERS 2014, 173 Abb. 3; WILLER u. a. 2016, 96 f. Abb. 24; WILLER u. a. 2017, 99 Abb. 14.

<sup>20</sup> Vgl. ROTH-ZEHNER u. a. 2015.

<sup>21</sup> Vgl. VAN DEN BERGH 1988, 218 Abb. 7. Dieses und die übrigen Statuenfragmente in der Schweiz werden gegenwärtig von F. E. Higelin (Genf) in der Dissertation „Les Grands Bronzes Romains de Suisse Occidentale: études techniques, stylistiques et analyses culturelles par le prisme des sites d’Aventicum, la Colonia Iulia Equestris et le Forum Claudii Valensium“ bearbeitet. C. van den Bergh beschrieb in seinem Beitrag die Technik auch für ein Statuenfragment aus dem sogenannten Schrottfund aus der Augusta Raurica, vgl. VAN DEN BERGH 1988, 218 Abb. 8. Jedoch wird hierauf bei den späteren, sehr genauen Technikbeschreibungen des Komplexes nicht weiter eingegangen, vgl. JANIETZ SCHWARZ 1994; JANIETZ SCHWARZ / ROUILLER 1996; JANIETZ 2000. Daher wird hier die Beobachtung von van den Berghs vernachlässigt.

<sup>22</sup> Zur Reparaturtechnik zunächst noch umrissen vgl. BOUCHER 1964, 24 f. Abb. 2. Konkreter zum Reparaturvorgehen vgl. BOUCHER 1990, 162 f. Abb. 4–5. Zuletzt hierzu vgl. RÖBCIS u. a. 2017, 192 f.